

griffspaar zwar im Titel, thematisieren ihr Verständnis von politischer Kultur aber selten noch einmal explizit im Text. Eine Trennschärfe zu anderen konzeptionellen Oberbegriffen wie dem der *Mentalitätsgeschichte* ist nicht gegeben<sup>6</sup>. Obgleich in der Einleitung ausdrücklich abgelehnt, schleicht sich immer wieder ein normatives Verständnis von politischer Kultur in die Texte, und sei es in der Einführung der Negativfolie „politisch(r) Unkultur“. Dies verwundert eigentlich, wo doch der *Kultur*-Begriff in der Wissenschaftssprache bereits seit einigen Jahrzehnten erfolgreich von seinem elitären Thron verbannt wurde. Verbindend ist der historische Rückgriff der Autoren als explikatives Moment der politischen Kultur der Gegenwart. Dabei verfallen die AutorInnen keinesfalls in einen Vergangenheitsfatalismus, sondern zeichnen in ihren historisch größtenteils sehr fundierten Studien überzeugend nach, wie sich bestimmte „Identitäten, Loyalitäten und Solidaritäten“ herausgebildet und im Laufe der Zeit entwickelt haben (ohne andere Entwicklungen für ausgeschlossen zu suggerieren). Die AutorInnen, die ihren Beitrag „Politische Kultur in ...“ genannt haben, sollten in Zukunft mit einem Untertitel schon von Anfang an auf ihren speziellen Fokus aufmerksam machen, den sie in der Regel sehr überzeugend – interessant, inhalts- und (er)kenntnisreich – bearbeitet haben.

Leipzig/Bukarest

VALESKA BOPP

ULF BRUNNBAUER: „*Die sozialistische Lebensweise*“. *Ideologie, Gesellschaft, Familie und Politik in Bulgarien (1944–1989)* (= Zur Kunde Südosteuropas, Bd. II/35). Böhlau: Wien 2007. 768 S. ISBN 978-3-205-77577-5.

Von staatspolitischer Ideologie und Praxis bis in die Kleinzelle der bulgarischen Familie hinein, ist das Buch von Ulf BRUNNBAUER eine umfassende und üppige Darstellung von Gesellschaft und sozialer Politik im Bulgarien der kommunistischen Ära. Die Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur Gesellschaftspolitik des Realsozialismus in Bulgarien und behandelt die Versuche des Staates und der Parteiführung, Lebensweise, soziale Praktiken und Alltagskultur der bulgarischen Bürger sozialistisch zu gestalten.

Als Leitmotiv dienen die Anstrengungen seitens der kommunistischen Führung, ein holistisches Modernitätsprojekt durchzuführen, welches auf die Umgestaltung von Gesellschaft und Individuum und schließlich auf die Schaffung des neuen sozialistischen Menschen abzielte. Die auf Modernisierung abzielende Intervention des Staates strebte eine rationale Steuerung der Gesellschaft an, die sich in manchen Hinsichten (Internalisierung von bürgerlichen Werten, Hebung des kulturellen und hygienischen Niveaus, rationale Organisation des Konsums, biologische Reproduktion usw.) von den Modernisierungszielen des westlichen Teils des Kontinents gar nicht so sehr unterschied. Brunnbauers Arbeit lässt sich somit einer neuen Generation der

<sup>6</sup> Beispielsweise ordnet sich das Buch von Valeria HEUBERGER (u.a.) *Das Bild vom Anderen* (Frankfurt am Main 1999) im Buchrückentext der „*Mentalitätsgeschichte* multinationaler europäischer Regionen“ (Hervorh. d. Rezens.) zu, während der im rezensierten Band abgedruckte Aufsatz der Autorin sich der „politischen Kultur“ verschreibt.

Kommunismusforschung zuordnen, die das Totalitarismusmodell, welches lange die totale Beherrschung der Gesellschaft von oben unterstrich, direkt oder indirekt in Frage stellt. Auch die lange vorherrschende Vorstellung einer totalen Dichotomie zwischen öffentlicher und privater Sphäre wird problematisiert. Der Autor operiert vielmehr mit dem aktuellen Begriff des „Eigen-Sinns“, der stärker auf die „Domestizierungspraktiken“ der gesellschaftlichen Akteure gegenüber staatlicher Politik hinweist. Somit sind Beherrschung, Überwachung, aber auch Verhandlung und Domestizierung verschiedene Seiten der gleichen Medaille, die zu einer Verfeinerung des Konzeptes von „Hegemonie“ führen sollen. Die Absichten der regierenden Kommunisten, wie auch die Logik des Systems, werden ernst genommen und nicht nur als Mittel zur Selbsterhaltung an der Macht gedeutet. Obwohl deklarierte Ziele und auseinanderklaffende Realitäten oft auf einander bezogen werden, existierte keine totale binäre Opposition zwischen Ideologie und eigentlichen Absichten, sondern ideologische und reale Welt definierten fortdauernd Spielräume und/oder Grenzen, die sowohl für die Herrschenden als auch für die Bürger bindend waren. Die Ergebnisse des von den Kommunisten selber initiierten Modernisierungsprozesses produzierten ironischerweise auch diejenigen zukünftigen Herausforderungen, die die Kommunisten sowohl ideologisch als auch praktisch zu bewältigen hatten. Einen ähnlichen Pragmatismus legten auch die Bürger auf der Ebene der sozialen Praxis an den Tag, indem sie Strategien der „Duplizität“ (siehe KLINGMAN, Gail: *The Politics of Duplicity*), aber auch der ritualisierten Komplizenschaft entwickelten, informelle Praktiken und Beziehungen aufbauten, die nicht immer in Opposition zu Partei und Staat standen, sondern dessen Defizite zu kompensieren versuchten und vom Apparat implizit oder explizit geduldet wurden (S. 35 und 39). Dieser dichte und komplexe Nexus von Beziehungen (formell und informell, ideologisch und real) machte eine vielschichtige, verwickelte Welt aus, die keineswegs monolithisch, dichotomisch oder statisch zu verstehen ist. Viel mehr standen Staat und Gesellschaft in einem symbiotischen Verhältnis zueinander. Das kommunistische System trachtete nicht nur nach Überwachung und Kontrolle, sondern war auch auf Legitimation und Konsensus angewiesen. Es bot nicht nur neue Möglichkeiten für soziale Mobilität, aber auch kognitive Muster, welche für normale Biographien sorgten und mit welchen sich die Bürger zum Teil identifizieren konnten (S. 45).

Der erste Teil von Brunnbauers Buch beschäftigt sich mit den 50er und 60er Jahren, wobei die Schaffung der Jugendbrigaden, die Errichtung des Stadt Dimitrovgrad und die Erbauung des Stahlwerks Kremikovci im Mittelpunkt stehen. Konstitutiv für die Aufbaujahre war ein Menschenverständnis, das den sozialistischen Menschen als aufopferungswilligen asketischen Arbeiter imaginierte (S. 67). Diese Phase war mit zahlreichen Problemen wie der schwierigen Rekrutierung von Arbeitern, mangelnder Arbeitsdisziplin und Arbeitskräfteknappheit verbunden, was den Arbeitern einen relativ großen Verhandlungsraum bei der Bestimmung ihres Arbeitseinsatzes verlieh (S. 88). Die ursprüngliche Phase der Brigaden wurde nicht nur von oben dirigiert, sondern konnte sich auch auf eine auf echtem Enthusiasmus beruhenden Mobilisierung der Massen stützen. Die darauf folgende Phase ab den späten fünfziger Jahren nahm einen zunehmend zwanghaften und formalistischen Charakter an, und wurde durch grundsätzlich ökonomische Motive, wie Arbeitskräftknappheit in der Landwirtschaft und an großen Bauprojekten angetrieben (S. 120). Die Errichtung der Stadt

Dimitrovgrad sollte die Materialisierung der sozialistischen städtebaulichen Utopie, die Errichtung des Stahlwerks Kremikovci den Sprung in die Modernität darstellen. Beide Projekte wurden von Problemen begleitet, organisatorischer und baulicher Natur im ersten Fall, durch Arbeitskräftefluktuation und Knappheit sowie unzureichende Rohstoffversorgung und Missmanagement im zweiten. Die große sozialistische Transformation auf der Basis von Industrialisierung und Kollektivierung, gekennzeichnet durch Landflucht und Urbanisierung stellen einen weiteren Komplex dar. Hier werden auch die Widersprüchlichkeiten der Parteipolitik offenkundig. Landflucht war zwar erwünscht, führte aber zur Schaffung von Arbeitslosigkeit und Wohnraummangel in den Städten. Bildung stellte einen gewichtigen Hebel zum sozialen Aufstieg dar und führte zu einer unvorhergesehen sozialen Mobilität (Kapitel 5).

Die steigenden Lebensstandards der späten 50er und zu Anfang der 60er Jahre führten zu einem neuen „Gesellschaftsvertrag“ und zur Rehabilitierung des Konsums (Kapitel 6). Beide Prozesse gingen mit einer Wandlung des sozialistischen Menschenbildes einher, weg vom asketischen Arbeiter zum verfeinerten Menschen der Hochkultur. Mit einer immer komplexer werdenden Gesellschaft konfrontiert – nicht zuletzt durch ihre eigene Politik – sah sich die Partei mit der Notwendigkeit konfrontiert, eine gemeinsame normative Wertordnung für die neue Gesellschaft zu schaffen. Dieser Umstand erforderte eine Strategieänderung, um die Menschen auch außerhalb der Arbeit in der privaten Sphäre und bei der Gestaltung ihrer Freizeit zu erfassen. Die Vermittlung von bürgerlichen Sekundärtugenden und die Idee der Kultiviertheit, wie auch der Versuch, „bourgeoise Überbleibsel“ wie die Religion durch die Förderung von bürgerlichen Lebenszyklusritualen und sozialistischen Feiertagen auszumerzen, waren die Prioritäten des Regimes. Um „bourgeoise Deformationen“ des Geschmacks zu bekämpfen, orientierte man sich erneut stark an Volkskunstmustern. Die Propagierung von Kollektivismus einerseits, der vor einer übermäßigen materialistischen Ausrichtung schützen, und des Patriotismus andererseits, der das Leben des Einzelnen mit dem Kollektiv organisch verbinden sollte, fungierten als weitere Kompensationsfaktoren. Patriotismus und Nationalismus wurden benutzt, um die Legitimität der Partei zu stärken, wobei Patriotismus zu einem konstitutiven Bestandteil der offiziellen Vorstellungen von der sozialistischen Lebensweise wurde (S. 339–364).

Die Aufgabe der Vermittlung der oben genannten Werte im Alltag übernahm die „Vaterländische Front“, welche zwar ohne reale politische Macht, aber als Transmissionsriemen der Partei aufgetreten ist (Kapitel 7). Um die kulturelle Hegemonie des Sozialismus zu sichern, sollte sie für die Internalisierung der gesellschaftlichen Ordnung und die Gestaltung des Alltags im sozialistischen Sinne sorgen. Förderung des Patriotismus und der Sittlichkeit, Kampf gegen „bourgeoise Überbleibsel“ wie Religion, Gestaltung von Zeremonien und neuen Traditionen um alte Gewohnheiten auszuradieren, die Schaffung von „Genossengerichten“, um deviantes Verhalten in der Öffentlichkeit zu sanktionieren, all das war Teil dieser Strategie. Brunnbauer wirft in diesem Zusammenhang die interessante Frage auf, ob in all diesen Elementen der Keim einer „sozialistischen Zivilgesellschaft“ zu finden ist, verfolgt diese Frage aber nicht weiter (S. 420). Nicht so abwegig wäre hier auch die Frage, ob Parallelen zu finden sind zwischen der sozialistischen Sanktionierung in der Öffentlichkeit und dem im angloamerikanischen Kontext so geschätzten Begriff der „political correct-

ness“. Als vom modernen sozialistischen Verhalten abweichend und rückständig galten in den Augen des Regimes die diversen in Bulgarien lebenden Minderheiten. Türken, Roma und Pomaken wurden von Anfang an Ziel eines Umerziehungsprozesses mit wechselnden Zügen. Ursprünglich forcierte man eine Kulturrevolution, die auf deren Integration im Sozialismus durch Aufklärungsarbeit und die Formierung einer Intelligenz abzielte, ab den 70er Jahren allerdings griff man allmählich auf eine durch Zwangsmaßnahmen betriebene Assimilationspolitik zu, die Mitte der 80er Jahre ihren Höhepunkt erreichte (S. 452–474).

Der letzte Teil des Buches beschäftigt sich eingehend mit der Rolle der Familie und der Frau im Sozialismus. Frauenemanzipation, Familienrecht, Scheidungstendenzen, demographische Entwicklungen, Moralvorstellungen, soziale Fürsorge, Bevölkerungs-, Abtreibungs- und Reproduktionspolitik sind die zentralen Themen dieses Abschnitts (Kapitel 9 und 10). Ziel der frühen Aufbaujahre war die Befreiung der Frau, die Demokratisierung und Modernisierung der Familienverhältnisse und die Förderung der nach dem Zweiten Weltkrieg gesunkenen Natalität. Bis in die 60er Jahre trug die Familienpolitik der Kommunisten emanzipatorische Züge und zielte auf eine Transformation der Familienbeziehungen ab. Danach wurde allerdings die Entfunktionalisierung der Familie aufgegeben und ihre ökonomische Funktion gestärkt. Auf Grund von knappen finanziellen Mitteln konnte der Staat seinen ursprünglich vorgesehenen Plan radikaler staatlicher Unterstützung nicht durchführen. Leistungen innerhalb der Familie und Verwandtschaft mussten die Mängel der offiziellen Produktions- und Verteilungsmechanismen kompensieren. Der kommunistische Staat versuchte (genauso wie der westliche) auf das reproduktive Verhalten der Bürger und Bürgerinnen Einfluss zu nehmen und durch gezielte Interventionen, sei es in der Form von Gesetzgebung oder durch eine auf Begünstigungen erbaute soziale Politik, Erscheinungen wie steigende Scheidungs- und niedrige Geburtenrate zu bekämpfen, schaffte es aber nicht, den absteigenden demographischen Trend umzukehren.

Brunnbauer stützt seine Analyse auf eine Fülle von Quellen, die von Archivmaterial über publizierte normative und ideologische Texte, akademische Untersuchungen und Interviews bis hin zu statistischen Angaben reicht. Das Buch ist eine beachtliche Leistung, beschäftigt sich mit einer Vielfalt von Themen und ist ausgesprochen informativ. Es handelt sich um eine hochwertige und weitreichende Synthese der Sozialgeschichte des bulgarischen Kommunismus, wie wir sie bis jetzt noch nicht hatten. Es liegt in der Natur der Sache, dass der thematische und inhaltliche Umfang der Arbeit dem Leser es manchmal schwierig macht sich zu orientieren. Man gewinnt auch den Eindruck, dass es Brunnbauer eher um die großen Entwicklungslinien und Tendenzen ging als um die Mikro-Strukturen. So gilt aber: was das Buch dadurch an Breite gewinnt, muss es manchmal an Tiefe einbüßen. Das ist kein Makel, sondern eine Eigenschaft, die Arbeiten mit dem Anspruch auf „histoire totale“ oft innewohnt. Um das etwas näher zu verdeutlichen: Brunnbauer diskutiert sehr einleuchtend den Modernisierungsprozess und die Schaffung einer urbanen Arbeiterschaft an Hand der Beispiele Dimitrovgrad oder Kremikovci. Das Thema wird allerdings nicht erschöpft, im Gegenteil, man könnte behaupten, hier fingen gerade die Fragen an: Was bedeutet der Begriff „Arbeiterklasse“? Wie konstituiert sich subjektiv, d.h. aus der Sicht der historischen Subjekte – nicht nur durch die Erfassung von Statistiken – der Begriff

von „Klasse“? Was bedeutet „Klasse“ in einer offiziell klassenlosen Gesellschaft? Gibt es Hierarchien innerhalb dieser Arbeiterschaft z.B im Stahlwerk Kremikovci? Wie sind die Beziehungen von qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern im Betrieb? Wie konstituieren sich Betriebsräte? Wie sind die Beziehungen zwischen Parteimitgliedern und Parteilosen in einem Betrieb? Was macht die „Mittelschicht“ aus? Ihre Arbeitsbereiche? Die Eigentumsverhältnisse? Brunnbauer überzeugt sehr in seiner These, dass das kommunistische System nicht monolithisch war und auch nicht monolithisch zu verstehen ist. Sicherlich war auch „Arbeiterschaft“ oder „Klasse“ nicht monolithisch. Er behandelt das Thema zwar, aber nur kursiv in einer Fußnote (Nr. 118, S. 260ff.). Zwar ist sein Hauptanliegen die Beziehung zwischen Parteistaat und Gesellschaft, man sollte sich nur im Klaren darüber sein, dass der Begriff „Lebensweise“ extrem viele, und auch in seinen vielfältigen Unterteilungen komplexe Lebenswelten beinhalten kann, und dass die Geschichte eines Betriebes, auch wenn sie nur exemplarisch für den Industrialisierungsdrang der Kommunisten stehen soll, aus mehr besteht als den Schwierigkeiten beim Aufbau und dem Finale des Missmanagements. Was ist mit Kategorien, die aus offenkundigen Gründen vom Regime selber nicht registriert wurden wie z.B der Nomenklatura? Gab es doch nicht Unterschiede innerhalb der Intelligentsia? Technokratische-technologische-humanistische Intelligentsia? Welche Lebensweise hatten diese? Welche Privilegien genossen sie? Brunnbauer zeigt sehr überzeugend ein Bild des gegenseitigen Sich-Bedingens von Parteistaat und Gesellschaft. Die Frage drängt sich jedoch auf: Wo liegen die Grauzonen? Wo liegen die verbotenen Zonen? Brunnbauer bezieht sich in seiner Ausführung (S. 427–452) kurz auf den großen Komplex Moral-Sitte-Gerichtsbarkeit. Wie konstituiert sich die Beziehung Staat-Bürger in einem System, wo es keine offizielle Gewaltentrennung gibt? Welche Arten von Loyalität entwickeln sich hier? – Usw. Natürlich kann man nicht erwarten, dass Brunnbauer Antworten auf all diese Fragen liefert, je breiter und holistischer die Präsentation allerdings ist, desto mehr wächst der Appetit des Lesers auf Vollständigkeit.

Das Buch bietet sehr gute Überblicke über eine Fülle von Lebensbereichen im bulgarischen Kommunismus und wird ein Standardwerk zur Einführung in und Orientierung über das kommunistische Bulgarien sein. Brunnbauer beherrscht exzellent sowohl die bulgarische wie auch die internationale Literatur zur Kommunismusgeschichte und das Buch macht ertragreichen Nutzen von den neuesten Erkenntnissen aus diesem Bereich. Wertvoll sind auch die Vergleiche zu anderen sozialistischen Ländern wie auch zu Westeuropa. Das Buch bietet eine intelligent und konsequent durchgezogene Systematisierung, ist von äußerst reichhaltigem Informationswert und von analytischen Scharfsinn durchgezogen. Brunnbauers Analyse wirft allerdings keine neuartigen, richtungsweisenden Fragen auf. Das war aber wahrscheinlich auch kein Anliegen des Autors. Die Arbeit zeigt sich elegant und kenntnisreich, sowohl was die existierende Literatur angeht als auch in Hinblick auf die theoretischen Ansätze zur Geschichte kommunistischer Gesellschaften. Der analytische Erkenntnisgewinn der Arbeit selber ist allerdings nicht theorieproduzierend, sondern lässt sich in schon existierende interpretative Muster zur Geschichte des Kommunismus in Osteuropa einfügen. Theorie wird eher benutzt, um die Argumentation zu stärken, als dass die Theorie durch die Analyse erleuchtet oder durch sie herauskristallisiert wird. Eine inhaltlich wie auch sprachlich straffere Präsentation hätte den

Text charismatischer gemacht. Es kommen manchmal allzu lange Zitate und manche gedankliche Wiederholungen vor. Brunnbauer sorgt für eine kompetente Kontextualisierung des politisch-historischen Rahmens, die es auch dem nicht-fachkundigen Leser erlaubt, sich über den Sachverhalt perfekt zu orientieren. Das Buch bewegt sich überwiegend auf der analytischen Makro-Ebene, gibt aber auch Einblicke in die Mikro-Ebene, was oft einen erfrischenden und abwechslungsreichen Effekt hat. Stringent und kraftvoll ausformuliert sind seine Schlussfolgerungen, die es dem Leser erlauben, sich das kommunistische Bulgarien als ganzes System vor Augen zu führen. Aber auch die ertragreichen und philosophisch angehauchten Reflexionen des Autors über politisch-wirtschaftliche Systeme und Transitionsprozesse verdienen Beachtung.

Leipzig

AUGUSTA DIMOU

WILFRIED HELLER u.a. (Hg.): *Ethnizität in der Globalisierung. Zum Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas*. Otto Sagner: München 2007 (= Südosteuropa-Studien Bd. 74). 346 S. ISBN 978-3-87690-964-6.

19 Beiträge, darunter zwei englischsprachige, untersuchen in diesem Band mit Hilfe unterschiedlicher methodischer und thematischer Zugänge die Auswirkungen der „Globalisierung“ auf ethnische Minderheiten sowie den Wandel ethnischer (Eigen-) Wahrnehmungen innerhalb dieses widersprüchlichen Prozesses. Die Herausforderung, die sich dabei den Akteuren in ganz Südosteuropa stellt, ist die Frage, wie gesellschaftliche Interessen nach ethnischen Aspekten organisiert und umgesetzt werden können. Das Kompendium stellt nun die Ergebnisse eines gleichnamigen Symposiums im Jahre 2005 in Potsdam vor.

Wilfried HELLER selbst klärt einleitend den theoretischen Rahmen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind aktuelle Konflikte weltweit, bei denen ethnische Erklärungsmuster allzu schnell und leichtfertig verwandt werden. In vielen dieser Fälle sind Heller zu Folge auch andere Prozesse – politische, ökonomische, soziale, technische – relevant für eine eingehendere Analyse. Die vielschichtige Erörterung dieser Problemlagen verweist demzufolge oftmals auf solche Phänomene wie „Globalisierung“ oder „Transformation“. Besonders virulent sei diese Beobachtung für Südosteuropa mit seiner ethnischen Vielfalt, wo sich Globalisierungs- und Transformationspotenzen als prägender Einfluss für „Ethnizität“ und ihren Bedeutungswandel gezeigt haben. Zum einen betrifft dies wirtschaftliche, soziale und politische Veränderungen sowie deren Einwirken auf ethnische Kollektive, zum anderen ein verändertes ethnisches Problembewusstsein in den verschiedenen Ländern und eine daraus resultierende Änderung der staatlichen Minderheitenpolitik.

Im Weiteren ist der Band in sechs Themenblöcke gegliedert: 1. Handeln von Minderheiten unter Globalisierungs- aber auch Regionalisierungsprozessen; 2. Wandel lokaler Milieus durch externe ökonomische Einflüsse; 3. Selbst- und Fremddefinition ethnischer Minderheiten in der Globalisierung; 4. Minderheitenpolitik in den Staaten; 5. supranationale Akteure und deren Einfluss auf die nationale Minderheitenpolitik; 6. Perspektiven und Chancen von Minderheiten- und Kulturpolitik in